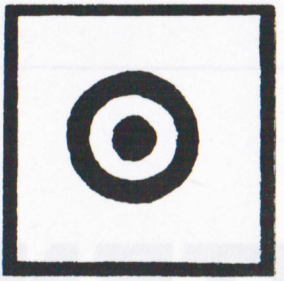
EGGER NACHRICHTEN

NR. 2 MÄRZ 1985
ORTSGEMEINDE WIEZIKON - ORTSGEMEINDE HORBEN - SCHULGEMEINDE EGG

Die "Alte Post" in Hurnen



Liebe Leserin,
lieber Leser,

was das Signet mit dem Punkt im Kreis zu bedeuten habe, ob vielleicht ein Schützenverein dahinterstecke, wurde ich mehrmals gefragt. - Nein, mit dem Schiesswesen hat dieses Zeichen nichts zu tun. Das Signet der Schützengesellschaft Egg mit Gemeindewappen, Murgwellen und Zielscheibe wurde in der ersten Nummer vorgestellt.

Das beanstandete Signet soll einen Merkpunkt darstellen, der auf ein Geleitwort, eine redaktionelle Mitteilung oder auf administrative Belange aufmerksam macht. Natürlich hoffe ich - und damit wird doch wieder eine gedankliche Verbindung zu einer Zielscheibe hergestellt - die "Egger Nachrichten" mögen bei möglichst vielen Lesern Gefallen finden und somit "ins Schwarze treffen"!

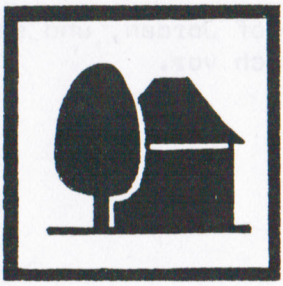
Nach dem glücklichen Start der "Egger Nachrichten" mit der Nummer 1 zum Postwesen in unseren Gemeinden ist das Heft Nummer 2 besonders der ebenso glücklichen Restauration der "Alten Post" in Hurnen gewidmet: Mit Liebe hat Otto Müller die Geschichte der Bewohner dieses ehrwürdigen Hauses aufgezeichnet, und Urs Fankhauser von der kantonalen Denkmalpflege befasst sich eingehend mit der Baugeschichte und der Restauration.

Im weiteren beansprucht die Schule auf mehreren Seiten Ihre Aufmerksamkeit: Einerseits findet ein Lehrerwechsel mit zwei Interviews seinen Niederschlag, andererseits wird zur Schulschlussfeier im Mehrzweckgebäude eingeladen.

Viel Lesevergnügen und einen sonnigen Frühling wünscht Ihnen

Ruedi Isler

Redaktion: Ruedi Isler, Egg
Vertreter Horben: Otto Müller, Hurnen; Vetreter Wiezikon: Martin Müller
Redaktionsschluss für Nr.3: 15.Juni 1985 - Beiträge bitte möglichst frühzeitig an Ruedi Isler



SCHULGEMEINDE EGG

Ende Oktober 1984 orientierte Herr Christof Jordan die Schulvorsteherschaft, dass er beabsichtige, seine Lehrstelle an der 3./4. Klasse in unserer Schule auf Anfang Februar 1985 zu verlassen. Mit grossem Bedauern mussten wir diese Tatsache zur Kenntnis nehmen; seine persönlichen Beweggründe mussten wir jedoch voll akzeptieren.

Die freiwerdende Lehrstelle wurde sodann zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Die Schulgemeinde Egg muss wohl einen guten Ruf haben, meldeten sich doch nicht weniger als 75 Bewerber. Was nun?!

Schulpräsident Adolf Müller machte uns Behördemitgliedern und den Lehrkräften die Auflage, jede Bewerbung sei zu studieren und zu werten. Wir konnten uns an gemeinsam erarbeitete Richtlinien halten, welche uns die heikle Arbeit erleichterten. An drei langen Winterabenden sowie an einem Mittwochnachmittag widmeten wir uns dem Studium. Dazu kamen noch persönliche Gespräche mit den engsten Anwärtern. Einstimmig - wie gewohnt in unserer Behörde - wurde Herr Christoph Voegeli, Jahrgang 1963, aus Weinfelden, als neue Lehrkraft in der Egg auserkoren. Herr Voegeli nahm seine Arbeit mittlerweile auf; zusätzlich zum Lehramt an der 3./4. Klasse betreut er seit dem 4.Februar 1985 auch den Turnunterricht der Fünft- und Sechstklässler.

Liebe Eltern, Sie können versichert sein, dass wir uns die gestellte Aufgabe nicht leicht gemacht haben. Eine Garantie können wir Ihnen jedoch trotzdem nicht abgeben. Helfen Sie uns bitte mit, indem Sie Herrn Voegeli in seiner Tätigkeit unterstützen und ihm Ihr Vertrauen schenken!

Albert Meier

Im folgenden verabschiedet sich Christof Jordan, und sein Nachfolger Christoph Voegeli stellt sich vor.

CHRISTOF JORDAN

Frage: Wusstest du, wo sich die Egg befindet, als du dich um diese Stelle bewarbst?
Ch.Jordan: Ja, ich kannte sie von Ausflügen in den Hinterthurgau mit dem Vater.

F: Was tatest du, als du von deiner Wahl erfuhrst?
CJ: Ganz schlicht - ich freute mich!

F: Erinnerst du dich an die Gefühle am ersten Schultag?
CJ: Mit gemischten Gefühlen stand ich zum erstenmal vor meiner eigenen Klasse: einerseits voll Freude darüber, endlich eine eigene Klasse zu unterrichten - andererseits mit dem Wissen um die volle Verantwortung für die Schüler.

F: Findest du hier das Klima für Junglehrer geeignet?
CJ: Die Schule Egg eignet sich vorzüglich für einen Junglehrer, weil die benötigte Hilfe seitens der Kollegen und Eltern in ausgewogenem Mass und zur rechten Zeit vorhanden ist.

F: Wie ist das Unterrichten im Mehrzweckgebäude?
CJ: Das Unterrichten im neuen, schönen Schulzimmer und im ganzen Mehrzweckgebäude ist sehr angenehm, weil das ganze Gebäude zweckmässig und ansprechend gestaltet wurde, die Umgebung sehr ruhig und die Belegungsdichte ideal ist.

F: Wie empfandest du die Arbeit als Turnvikar?
CJ: Das Turnen mit der 5. und 6.Klasse ist eine angenehme Abwechslung im Schulalltag. Darüber hinaus verliert man seine ehemaligen Schüler nicht sofort aus den Augen. Diese beiden Punkte wiegen die zusätzliche Belastung mehr als auf.

F: Kannst du herausragende Ereignisse während deiner Amtszeit nennen?
CJ: Schon von meinem ersten Schultag an (und vorher) sprach man von der Einweihung des Mehrzweckgebäudes. Das war ein gelungener Anlass, der mir auch zu neuen Bekanntschaften verhalf.
Weiter bleiben der Schulschluss 1983/84 und die 150-Jahrfeier der Schule Egg in meinem Gedächtnis, weil ich mit meiner Klasse eine intensive, aufbauende Vorbereitungszeit durchlebte.
Grosse Freude bereitete mir die definitive Wahl als Lehrer in der Egg.

F: Was sagst du zum Gerücht, die Egger seien "Festlatschi"?
CJ: Nur ein Gerücht? - Eine Tatsache!!

F: Welches sind deine Erfahrungen und Wünsche als Biotop-Teichwächter?
CJ: Zwei "Generalüberholungen" (eine im Frühling, die andere im Spätherbst) und ein stetes, waches Auge auf den Teich genügen als Pflege. Leider gab es allerlei Gerümpel - von der Flasche bis zum Drahtgitter - herauszufischen, ebenso die Steine vom Weiherrand, die immer wieder ins Wasser geworfen werden.
Ich wünschte mir, Kinder und Erwachsene würden das Biotop immer "nur" mit den Augen bewundern.

F: Wie würdest du, nachdem du nun die Egg und die Bewohner der beiden Ortsgemeinden kennengelernt hast, die Atmosphäre hier charakterisieren?
CJ: Erstaunt war ich über den Zusammenhalt der Gemeinden und über das erfreuliche Klima im Umgang mit ihren Bewohnern. Vor allem aber schätzte ich die jeweils spontane Mitarbeit aller Leute.

F: Wie liess es sich in Wiezikon wohnen?
CJ: Wiezikon ist eine sehr ruhige, angenehme Wohnlage. Ich hatte freundliche Nachbarn, sehr nette Vermieter und nie das Gefühl, ausserordentlich beobachtet zu werden.

F: Aus welchem Grund hast du deine Lehrstelle gekündigt? Als Lehrer kann man ja heute eine Stelle nicht leichtfertig verlassen.
CJ: Es sind verschiedene Gründe. Da ist zuerst die Rekrutenschule - Winter-RS in Payerne.(Ob's wohl zum einen oder anderen Fresspäcklein aus der Egg kommt? Red.) Nachher werde ich mich einer Operation unterziehen müssen, die mich drei Monate von der Schule und acht Monate vom Turnunterricht ferngehalten hätte. So hätten meine Schüler wiederum Lehrerwechsel gehabt.
Daneben bin ich überzeugt, dass mir ein eventueller Einblick in andere Berufe nichts schaden wird. Ausserdem könnte ich mir ein Studium oder einen Auslandaufenthalt vorstellen oder eine weitere Ausbildung in der Fliegerei.

F: Was stellst du der Schulgemeinde Egg für ein Schlusszeugnis aus?
CJ: Kindern, Eltern, Kollegen, Abwartsleuten, Schulbehörde und allen weiteren, die sich für die Schule einsetzen, möchte ich in allen "Fächern" ein sehr gutes Zeugnis ausstellen. An dieser Stelle danke ich allen, die mir ermöglichten, hier eine so schöne Zeit zu verbringen. Dies sind hauptsächlich meine Schüler, meine Kollegen und die Mitglieder der Schulbehörde.

Interview: Ruedi Isler

CHRISTOPH VOEGELI

Frage: Wusstest du, wo sich die Egg befindet, als du dich um diese Stelle bewarbst?
Christoph Voegeli: Beim Absenden des Bewerbungsschreibens wusste ich lediglich, dass sich die Egg im Hinterthurgau, in der Nähe von Sirnach befindet. Für das Vorstellungsgespräch nahm ich eine Regionalkarte als Orientierungshilfe.

F: Wie und wo erfuhrst du von deiner Wahl?
CV: Zwischen Weihnachten und Neujahr befand ich mich in einem J + S - Leiterkurs in den Flumserbergen. Nach der

freudigen Ueberraschung, die mich telefonisch durch meine Eltern erreichte, nahm ich sofort mit dem Schulpräsidenten Kontakt auf und bestätigte die Annahme der Wahl.
Diese Nachricht bedeutete für mich das schönste Weihnachtsgeschenk!

F: Erinnerst du dich an die Gefühle am ersten Schultag?
CV: Durch einen Schulbesuch und einen gemeinsamen Skitag in der Lenzerheide kannte ich bereits einige Schüler. Trotzdem erwartete ich mit Hochspannung den ersten Schultag, der mir immer in Erinnerung bleiben wird.

F: Könntest du dich den Lesern der "Egger Nachrichten" kurz vorstellen?
CV: Als jüngstes von drei Kindern verbrachte ich mit einer Schwester und einem Bruder eine schöne Jugend in Weinfelden. Ich durchlief den üblichen Weg der neun obligatorischen Schuljahre. Während der anschliessenden Seminarzeit wohnte ich in Kreuzlingen.

F: Welches waren deine Tätigkeiten als arbeitsloser Junglehrer?
CV: Bis zum Beginn der Sommer-RS lernte ich die Grundtechniken des Malerberufs kennen. Nach dem Militärdienst blieb ich den Handwerkern treu und probierte Fertigkeiten im Bereich des Hoch- und Tiefbaus zu erlangen. Vom Mai bis Weihnachten 1984 vikarierte ich an verschiedenen Schulen. Anfangs Dezember hatte ich noch einen kurzen Einblick in die Tätigkeiten eines Sportverkäufers.

F: Wie beurteilst du diese Zeit im Rückblick?
CV: Rückblickend darf ich behaupten, dass ich von diesen "Wanderjahren" enorm profitiert habe. So habe ich z.B.eine Ahnung von Ablauf, Organisation und Arbeitsaufwand beim Bau eines Hauses. Es muss jedoch erwähnt werden, dass das deprimierende Gefühl, den erlernten Beruf nicht ausüben zu können, nicht immer verdrängt werden konnte.

F: Hast du Hobbies?
Nebst verschiedenen kleinen Interessen widme ich meine Freizeit vorwiegend dem Eishockey und dem Lesen.

Interview: Ruedi Isler

BLOCKFLÖTEN - UNTERRICHT

Mannigfaltig sind die Werte, die gerade in der heutigen rastlosen Welt das Musizieren den Kindern vermitteln kann:

- Freude an der Musik wecken
- Förderung des Gemeinschaftssinns
- aufeinander hören lernen
- gute Konzentrationsübung
- sinnvolle Freizeitgestaltung
- Möglichkeit, in der Schule Lieder zu begleiten
- Feiern in Schule und Heim ausschmücken

Unsere Schule bietet Ihren Kindern die Möglichkeit, das Blockflötenspiel zu erlernen, wie Sie im folgenden sehen können:

2. und 3. Schuljahr: Sopranflöte bei Fräulein Monika Fillinger
Kostenbeitrag der Eltern Fr. 30.-- pro Semester

4. bis 6. Schuljahr: Altflöte bei Frau Marianne Isler
Kostenbeitrag der Eltern Fr. 70.-- pro Semester

ab 7. Schuljahr: Altflötenunterricht weiterhin möglich, jedoch ohne Subventionen der Schulgemeinde.
Für fortgeschrittene Flötenspieler (Sopran- und Altflöte) besteht die Möglichkeit, in Eschlikon oder in Sirnach im Schülerorchester mitzuspielen. Das Zusammenspiel mit anderen Schülern und mit anderen Instrumenten bringt Freude und neue Kontakte.

- Die neuen Kurse beginnen grundsätzlich nach den Frühlingsferien.
- Die Anmeldung hat vor den Frühlingsferien zu erfolgen, jeweils bei der entsprechenden Lehrperson.
- Für die Neuanschaffung einer Blockflöte wird empfohlen, mit den Lehrkräften Kontakt aufzunehmen.

PRIMARSCHULE EGG

Die ganze Bevölkerung ist herzlich eingeladen zur

SCHULSCHLUSSFEIER

am Samstag, den 30.März 1985, Beginn 10 Uhr, im Mehrzweckgebäude

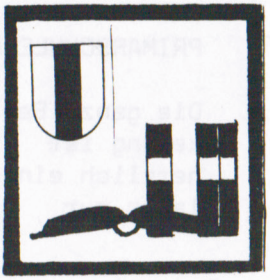
Die Kindergärtler und die Schüler der 1. bis 6. Klasse singen und spielen zum Thema

"VON FREMDEN LÄNDERN UND MENSCHEN"

Anschliessend, ab ca. 11.30 Uhr, wird in der Turnhalle wie letztes Jahr ein einfaches Mittagessen angeboten, und nachher ist ein weiteres gemütliches Beisammensein bei sehr preisgünstigen Getränken möglich.

In den nächsten Tagen wird in alle Haushaltungen der Schulgemeinde ein Anmeldetalon für das Mittagessen verteilt.

Da wir nicht im voraus einen Aufruf zur Mithilfe in Office und Turnhalle erlassen wollen, werden wir auf spontane Mithilfe angewiesen sein.



Dieses Signet kennzeichnet fortan Beiträge, die die Dorfgeschichte oder die Geschichte eines Hauses, einer Familie, eines Gewerbes oder dergleichen zum Gegenstand haben. Es soll darauf hinweisen, dass solche Aufsätze nur dank ausführlichem Aktenstudium zustandekommen. Trotzdem sind diese Nachforschungen nie vollständig; der Fund neuer Unterlagen kann unter Umständen zu erweiterten oder gar neuen Einsichten führen, betont der erfahrene Hurner Chronist Otto Müller.

DIE "ALTE POST" IN HURNEN

1.IHRE BEWOHNER

Die soeben restaurierte "Alte Post" ist sicher das historisch wertvollste und interessanteste Haus von Hurnen, vielleicht sogar von der ganzen Schulgemeinde. Es bezeugt den Wohlstand seines Erbauers. Umbauten und Renovationsspuren geben Einblick in seine Baugeschichte im 18. und 19.Jahrhundert.

Die Liegenschaft war in den letzten 350 Jahren nacheinander im Besitze der vier bedeutendsten Familien von Hurnen: Brun (Braun), Huber, Müller und Walder. Auch wenn es nicht möglich ist, die Besitzesverhältnisse im 17.Jahrhundert mit absoluter Sicherheit festzustellen, erbringen die verschiedensten Akten doch oft übereinstimmende Ergebnisse.

Nach einem Kaufbrief von 1624 kaufte Felix Ruggstuhl von Hofen 18 Jucharten Land nördlich der Strasse Riethof-Mösli, die "Strittwies":"...Mehr ab einer Mannsmad Wiesen zou Hurnen so hinder Baschi Brunen Schür gelegen, so an die Schür, und an die Landstrass, so nach Balterschwil gat,

drittens an die "Argeten stosst." Aufgrund dieses Beschriebs muss Baschi Brun Besitzer des letzten Betriebs auf der rechten Strassenseite gewesen sein.

Dieser 1599 geborene Baschi Brun war eine interessante Person. Seine beiden ältesten Söhne Uli und Andreas waren die einzigen Hurner Knaben, die die Schule in Sirnach besuchten. Da er selber lesen konnte, war vermutlich er selber bereits in diese Schule gegangen. Er heiratete mit 61 Jahren zum drittenmal, diesmal die 39-jährige Eva Bosshard. Als 74-jähriger bekam er das letzte, etwa zwanzigste Kind.

1678 lebte der bereits 79-jährige Baschi Brun mit noch sieben Kindern unter 20 Jahren im Haus in Hurnen. Daneben hatten die drei Söhne Andreas, Hans und Jörg bereits einen eigenen Hausstand gegründet. Die Tochter Anna heiratete den Eschliker Fridli Walder und Maria den Hurner Jörg Müller. Beide Paare waren ebenfalls in Hurnen wohnhaft. Fridli Walder war der erste der umfangreichen Walder-Sippe, die 350 Jahre lang das Leben in Hurnen zum Teil entscheidend mitgestaltete.

Die direkte, in Hurnen lebende Nachkommenschaft des Baschi Brun umfasste im Jahre 1678 32 Personen, nämlich fünf verheiratete und sieben noch jugendliche Kinder, dazu zwanzig Grosskinder. Das älteste Grosskind war 20 Jahre älter als das jüngste eigene Kind! - Baschi Brun starb im sehr hohen Alter von 89 Jahren. Im Totenbuch steht geschrieben: "Er konnte noch immer ohne Augenspiegel lesen."

Aber die Familie Braun scheint wirtschaftlich überfordert gewesen zu sein; Vater Baschi war wohl kaum mehr in der Lage, seine jüngsten Kinder zu ernähren. So schnell die Braun-Sippe in Hurnen gewachsen war, so schnell verschwand sie auch wieder. Bereits 1723 lebten nur noch zwei Gross- und zwei Urgrosskinder in Hurnen, und 1742 gab es in Hurnen keine Braun mehr von dieser Linie.

Mit grösster Wahrscheinlichkeit erwarb Baschi Huber schon 1738 oder etwas früher den Betrieb.

Diese Familie geht auf den 1630 vermutlich nicht in Hurnen geborenen Jörg Huber zurück. Er lebte jedoch bereits 1637 bei Baschi Buchegger in Hurnen. Er wuchs dort mit einer Zili

Ramensberger als Stief- oder Waisenkind auf. 1652 heiratete er die 17½-jährige Eva Braun aus dem Than. Sie gebar in Hurnen zwölf Kinder. Der am 3.September 1661 geborene Salomon war der einzige Sohn, der älter als zwei Jahre wurde. Er hatte seinerseits wieder - von zwei Frauen - dreizehn Kinder, wovon sechs den zweiten Geburtstag nicht erlebten. Vier seiner Söhne heirateten und lebten in Hurnen, alle mit eigenem Grund und Boden. Der oben erwähnte Baschi war der jüngste der vier. Er heiratete 1734 Barbara Leutenegger. Mit Sicherheit war er 1776 Besitzer der "Alten Post".

So sah die "Alte Post" früher aus (1935)

Ernst Meili fand beim Aufräumen des Estrichs eine mindestens 250 Jahre alte Bibel und getrennt davon in einer anderen Ecke die Einfassung aus Buchenholz. Auf der ersten Umschlagseite hatte der frühere Besitzer Notizen gemacht, von denen nur noch auf der unteren Hälfte weniges zu entziffern war, nämlich die Jahrzahlen 1745, 1746, 1748 oder 49 sowie 1751. Da diese Zahlen auffallend mit den Geburtsjahren der jüngsten Kinder des erwähnten Baschi Huber übereinstimmen, könnte es sich um dessen Familienbibel handeln.

Dieser Baschi brachte es zu einem für jene Zeit seltenen Wohlstand. Im Jahre 1780 verteilte er seine Liegenschaften "im Beisein und in Zufriedenheit aller fünf (noch lebenden) Kinder Jacob, Ruode, Johannes, Hans-Jörg und Magtalena". Diese Erbteilung wurde wie folgt protokolliert:

"Der Vater überlässt dem Hans-Jörg das neu gebauene Haus samt dem neuen Krautgarten und Hofreite laut Ziel und Marken. Dem Ruode übergibt er, Vatter das alte Haus und Schür sambt beeden Schöpfen und dem Krautgarten vor dem Haus auch Hofreite laut Marken. Der Baumgarten solle beeden zu dienen, der undere zum Neu der Obere zum alten Haus. Anbei ist aber bedingt: dass der Hans-Jörg die Schwöster so lang sie ledigen standts ist, im Haus, nebst Feür, und Licht, und einer eigenen Kammer, gedulden und underhalden solle. Auch der Vatter und die Mutter sollen bei ihm Hans-Jörg im Haus wohnen, und bleiben mögen, so lang Ihnen gefällig. Und ein Feür, und Licht wie die Schwöster gehalten werden, falls aber der Vater und die Mutter in ihr alt Haus ziehen wollten, sollen beide Söhne Hans-Jörg und Ruode Ihnen genugsam Holtz anschaffen und ein jeglicher dem Vatter alljährlich 5 Zehendter Stroh zu geben angehalten sein, der Hans-Jörg solle dem Ruode 130 R (Gulden) aufgaab baar erlegen, und geben. Hingegen gibt der Vatter den Jacob und Johannes auch für Ihren Antheil baar oder auf Mai 81 an Zinslaufend, als ist jegliche 1375 R der dochter aber 1200 R welches auch baar, oder künftigen Mai an Zins gehen soll."

Die Fahrhabe erhielten die beiden Söhne, die die Häuser bekamen. Des Krämers Hüsli konnte Hans-Jörg nutzen, bis es der Vater wollte. Dieser behielt für sich vier Stück Land, zwei Kühe und ein Schwein. Wie gross der Betrieb war, ist leider nicht aufgeführt.

Jacob und Johannes lebten nicht in Hurnen. Vater Baschi konnte also ein neues, grosses und schönes Haus bauen und dieses samt den zwei alten Häusern, den Oekonomiegebäuden und allem Grund und Boden schuldenfrei an die Söhne abtreten. Dazu vermochte er seinen drei Brüdern fast 4000 Gulden Erbteil zu Lebzeiten der Eltern auszuzahlen. Beim Tod des Vaters im Jahre 1792 konnten noch einmal 4000 Gulden verteilt werden. Als Vergleich: In den Jahren 1800 bis 1820 wurden Bauernhöfe mit Haus, Scheune, Stall, Hofreite und Krautgarten ohne Land um 400 bis 700 Gulden gehandelt.

Also wohnte ab 1780 Hans-Georg (Jörg) Huber mit seiner Familie in der "Alten Post". Das Gerichtsprotokoll nennt ihn "Hans-Jörg" im Gegensatz zum sonst üblichen "Hans-Georg". Hans-Jörg erlaubte dem Bruder Ruode, an sein Haus anzubauen. Aber als dieser den Boden gemacht hatte, wollte er es nicht mehr gestatten. Ruode hatte vor Gericht zwei Zeugen, die bestätigten, dass Hans-Jörg versprochen hatte, anbauen zu lassen, wenn er ihm eine "Ferggstube" (Nebenstube) gebe. Das Gericht erkannte, dass Ruode anbauen dürfe, doch dass "Klägern Hueber seinem Bruder Hans-Jörg Hueber das Abwasser ab dem seinigen Dach in Stürzeren Kenglen, auch seine Unkosten, also auf fangen, und abführen solle, dass ihm beklagten dadurch nicht den mindesten Schaden könne zugeführt werden".

Die Huber waren wohl auch die Initianten der Schule Hurnen (1787). Vater Baschi und seine Söhne Hans-Georg und Ruode spendeten zusammen mehr als die Hälfte des Schulgeldes der neuen Schule.

1799 steht im Bericht über die Schule Hurnen:"...in dem nämlichen Eifer für die Schule zeichneten sich und immer noch die b.B. (beiden Brüder) Huebern aus".

Nach mündlicher Ueberlieferung war die "Alte Post" auch einmal Schulhaus. Dies dürfte in jener Zeit gewesen sein, als sich die Hubers so sehr um die Schule kümmerten. Da der erste Lehrer jedoch Jakob Walder von Hurnen war und der Lehrer

meist in seiner eigenen Stube unterrichtete, wurde vermutlich erst später - um 1800 und später - in der "Alten Post" Schule gehalten. Uebrigens war Hans-Georg Huber zu dieser Zeit Pfleger der Schule Hurnen. Zum letztenmal wird der Name Huber im Zusammenhang mit der Schule im Jahre 1815 erwähnt: Hans-Georgs zweite Frau Ursula spendete zehn Gulden in die Schulrechnung. Der Lehrer erhielt im gleichen Jahr für die Winterschule einen Lohn von 24 Gulden.

Eine der beiden Stuben war auch einmal Wirtsstube. Zwar liegen aus der Zeit der Familie Huber keine Akten vor, die dies beweisen. Erst der spätere Besitzer Johannes Walder wird "Wirt" genannt. Beim Abbruch der Treppe im letzten Herbst kam ein altes, eisengeschmiedetes Wirtshausschild mit einer nicht mehr lesbaren Aufschrift zum Vorschein. Ein zweites, jüngeres Schild entdeckte ich anlässlich einer Feuerschau im Estrich ; es ist leider nicht mehr vorhanden. Es ist also ungewiss, seit wann eine Wirtschaft bestand. Nach den bisher bekannten Akten scheint dies 1730 noch nicht der Fall gewesen zu sein; ein Verzeichnis der Tavernen- und Pfisterei-bewilligungen im Tanneggeramt nennt keinen einschlägigen Betrieb in Hurnen.

Irgendwann muss Ruode seinen Hausteil an Hans-Georg verkauft haben. Dafür hatte er Scheune und Haus nach Osten (heute Richard Bosshart) angebaut oder gekauft. Eventuell baute er 1788; im erwähnten Gerichtsprotokoll steht "er dürfe ob sich und nit sich bauen so weit er wolle".

Von Ruodes Sohn Friedrich kaufte 1832 mein Ur-Ur-Ur-Grossvater Johannes Müller diese Liegenschaft. Hans-Georg heiratete Barbara Graf, Rütschberg. Das Paar hatte fünf Kinder, drei Töchter und zwei Söhne. Hans-Georg betätigte sich wie vermutlich schon sein Vater als Güterhändler und Bankier. Er lieh Nachbarn in Hurnen und in der näheren Umgebung Geld. In den Krisenjahren konnten viele den Zins nicht mehr bezahlen. Allein in Hurnen lebten drei Schuldner, deren Heimwesen in den Besitz von Hans-Georg Huber gerieten. Er verkaufte die Liegenschaften wieder weiter. Solche Betriebe wurden selten als Ganzes verkauft, sondern auf viele Käufer zerstückelt, meistens vergantet.

Während der Helvetik (1798-1803) war Hans-Georg Huber eines der fünf Behördemitglieder, die von der Urversammlung der

neuen Municipalgemeinde Eschlikon gewählt wurden. Die Behörde hiess"Munizipalität". Ihre Mitglieder entsprachen den heutigen Gemeinderäten und wurden Munizipalitätsglieder oder -richter oder einfach Munizipalität genannt.

1817 überliessen die Ehemänner der Töchter, Heinrich Bürge, Vogelsang, Heinrich Fehr, Hurnen und Sebastian Rickenmann, Fliegenast, ihren beiden Schwägern Ulrich und Georg den ganzen Hof. Georg war zu diesem Zeitpunkt - seit 1813 - ortsabwesend; er war nach Wien gezogen.

1843 wurde im Gemeindeprotokoll vermerkt, dass Georg seit 30 Jahren verschollen sei, doch verlangte die Gemeinde vom Waisenamt, dass sein Vermögen noch nicht verteilt werde. Trotz Abwesenheit war er Mitbesitzer des ganzen Hofes, welchen die Hubers 1823 verkauft hatten. Laut Gantrodel vom 4.April hatten sie es einem Sohn des ersten Schulmeisters von Hurnen, Johannes Walder, verkauft:

"...das neue Haus samt der Nebenstube bis an die Gänge oben und unten ausgenommen, im untern Stock das Geschirrhüsli nebst Abtritt welcher zu dem Haus so Johannes Müller erkauft gehören..." - "Die Hälfte Schür nebst Hofreite der Theil gegen Niedergang (Westen) samt halbem Tenn und Brügi..." Dieser Teil blieb bis in unsere Zeit im Besitz der Familie Walder. Dem Johannes Müller junior verkauften sie "das ältere Haus samt den Gängen, Geschirrhüsli und beiden Abtritten..., die Hälfte Schür gegen Aufgang (Osten) nebst Hofreite nämlich der Schopf die Hälfte Tenn und Brügi..."

Das Land und der Wald wurde an 21 verschiedene Käufer veräussert, und zwar in 40 Parzellen (28 Feld und 12 Wald) mit insgesamt etwa 650 Aren Feld und 360 Aren Wald, für total 3464 Gulden. Schon damals wurde wesentlich mehr gelöst, wenn anstatt des ganzen Betriebes Parzelle um Parzelle versteigert wurde.

Johannes Müller-Gamper, der von Haus und Scheune je die östliche Hälfte gekauft hatte, starb 1826 erst 32-jährig. Seine Witwe Magdalena verkaufte Haus, Hof und Land 1833 mittels einer Gant. Haus und Hof kaufte Johannes Müller jünger (Rikkenmann) für 536 Gulden. Das Land - 343 Aren in 26 Parzellen - wurde wieder an verschiedene Bauern von Hurnen, Than und Fliegenast verkauft. Von den 26 Parzellen massen die drei kleinsten vier Aren, und keine war grösser als 18 Aren! Dies

war die Zeit der grössten Parzellierung. Später kam es dann durch Zukauf von Nachbarparzellen zu grösseren Grundstücken. In Hurnen gab es um diese Zeit noch etwa 15 kleine Betriebe.

Am Beispiel der Witwe Magdalena Müller-Gamper wird auch ersichtlich, wie verhängnisvoll sich der Tod eines jungen Familienvaters damals auswirkte. Frau und Kinder waren ohne jeden sozialen Schutz. Kaum einer Frau gelang es in dieser Lage, den Kindern den Hof zu erhalten. Auch waren unbegüterte Witwen mit Kindern nicht begehrt. Nur selten konnten sie wieder heiraten, dies im Gegensatz zu verwitweten Männern, die selten allein blieben und oft schon nach wenigen Monaten wieder heiraten konnten.

Die beiden oben erwähnten Müller hatten mit der Mühle Schurten das gleiche Stammhaus. Der Ur-Ur-Grossvater von Johannes Müller-Gamper hatte 1670 Bärbel Bomberger von Hurnen geheiratet und war nach Hurnen gezogen. Diese Linie verschwand anfangs des 19.Jahrhunderts in Hurnen. Seit 1739 ist der Stamm des anderen Johannes Müller in Hurnen wohnhaft. Die heute noch in Hurnen lebenden Müller-Familien sind Nachkommen dieser Linie.

Während, wie erwähnt, der westliche Teil der "Alten Post" bis in unsere Zeit im Besitz der Familie Walder blieb, lebten im anderen Teil zwei Generationen der Familie Müller. Von den beiden Söhnen des Johannes übernahm der jüngere, Rudolf, diese Liegenschaft. Johannes, der ältere, baute 1869 mit einem Kredit der Schulgemeinde Egg das Restaurant "Landhaus". Mit diesem Neubau ging auch die Zeit der "Alten Post" als Wirtshaus zu Ende.

Als Rudolf Müller gegen Ende des 19.Jahrhunderts im Vogelsang eine grössere Liegenschaft erwerben konnte, verkaufte er die "Alte Post" an Ulrich Walder. Dieser war bereits Besitzer der anderen Hälfte des Hauses und der Scheune. In einem Anbau an die Scheune installierte er eine der beiden Schifflistickmaschinen, die in Hurnen in Betrieb waren.

Einige Jahre nach dem Tode Ulrich Walders wurde noch einmal unter zwei Söhne aufgeteilt. Sticker Adolf Walder übernahm den östlichen Teil des Hauses und das Sticklokal, Posthalter Walder den westlichen Teil und den Bauernhof. Bekanntlich war hier ab 1901 die Poststelle Hurnen eingerichtet

(siehe "Egger Nachrichten" Nr.1). Nach dem Zusammenbruch der Stickereiindustrie um 1920 übernahm Albert auch die Liegenschaft seines Bruders Adolf. Beide Teile gehörten bis vor einigen Jahren der Erbengemeinschaft des ersten Posthalters Albert Walder.

Einer seiner Enkel, Bruno Meili, übernahm den ganzen Hof. Nach dem Stallneubau im Friedtal verkaufte er Haus, Scheune und Umschwung zwei Geschwistern und deren Ehegatten. Ernst und Elsbeth Meili-Müller und Jakob und Annelies Bösch-Meili entschlossen sich, das fast abbruchreife Haus zu renovieren und zu einem grossen Teil nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten zu restaurieren. Damit haben sie ein prächtiges und mächtiges Haus, wie es in unserer Region nicht mehr viele gibt, vor dem Verschwinden gerettet.

Otto Müller

Worterklärungen

Brügi: Um das Getreide für Mäuse unerreichbar lagern zu können, wurden über dem Futtertenn ganze Zwischenböden unter dem Dach aufgehängt. Diese Zwischenböden hatten das Aussehen von Wagenbrücken → Wagebrugg → Brügi.

Fergger: Spediteur von Textil - Rohmaterialien und -Endprodukten. Hans-Georg Huber war vermutlich auch Fergger und benötigte deshalb eine Ferggstube. Die Bauern holten bei ihm das Rohmaterial für Heimarbeit und brachten ihm ihre Erzeugnisse.

Geschirrhüsli: In ihm wurde Garten- und Ackergeschirr aufbewahrt.

Hofreite: Hofplatz mit Inventar

Juchart : 1 Juchart = 36 Aren, altes Flächenmass, aber nur für Ackerland

Mannsmahd: 1 Mannsmahd = 35 Aren, altes Flächenmass, aber nur für Wiesland

Pfisterei: Bäckerei

Quellen

- Bevölkerungsverzeichnis der evang.Bevölkerung 1632 - 1742 Staatsarchiv Zürich
- Pfarrbücher 1626 - 1875, Staatsarchiv TG (SATG)
- Kaufprotokolle des Grundbuchamtes 1804 - 1870 (SATG)
- Gerichtsprotokolle, Urbare etc. aus dem Klosterarchiv Fischingen (SATG)

2.BAUGESCHICHTE UND RESTAURATION

Zur Restaurierung der "Alten Post" in Hurnen - oder wie ein Haus sein Gesicht verändert

Der Dorfchronist hat in vorbildlicher Archivarbeit die bekannten Daten über die "Alte Post" zusammengetragen und eine klein Hausgeschichte verfasst. Im Zuge der kürzlich abgeschlossenen Umbau- und Restaurierungsarbeiten sind dem wachsamen Auge Beobachtungen möglich gewesen, welche über die Hausgeschichte ebenfalls Auskunft gaben und die mit dem Bericht des Chronisten in idealer Weise übereinstimmen und ihn ergänzen. Im folgenden soll versucht werden, die bauliche Entwicklung der "Alten Post" aufzuzeigen.

Im Frühjahr 1983 präsentierte sich das Haus noch mit geschossweise aufgewölbtem Schindelschirm. Es war nicht zu erkennen, was Hauptbau und was Anbau ist. Das Innere, verbraucht und verlebt, wies in der guten Stube eine Holzdecke und einen Kachelofen auf. Sonst schien es ein Haus wie jedes andere, ohne Zierat, fast etwas ärmlich. Lediglich die grossen Abmessungen machten "stutzig" und liessen die Vermutung zu, es könnte sich doch mehr verborgen halten als ein gewöhnliches, durchschnittliches Bauernhaus.

Beobachtungen zur südlichen Riegelwand

Mit dem Entfernen des Schindelschirmes begann die Bauuntersuchung. Zum Vorschein kam eine Fachwerkkonstruktion, die beim ersten Besehen mehr Fragen aufwarf als dass sie Antworten zu geben vermochte. Eine Vielzahl von oft unscheinbaren Details war festzustellen (Abb.1). Da standen handbehauene, verwitterte, ehemals rot bemalte Holzpfosten neben unverwitterten, nicht bemalten. Andere Balken wiederum waren verwittert, hatten aber keine erkennbare Bemalung.

- War das Haus früher bemalt oder war es unbemalt?
- Waren nur einzelne Hausteile bemalt?

Im Erdgeschoss liessen sich auf allen vier mächtigen Holzpfosten die wellenförmigen Abbruchkanten einer Bemalung feststellen. Auf der einen Seite dieser Linie waren die Pfosten rot bemalt, auf der anderen Seite waren sie unbemalt.

- Sind dies Spuren der Verwitterung?
- Hatte der Maler hier seinen Pinsel gereinigt?
- Warum ist diese Beobachtung gleichmässig an allen vier Pfosten festzustellen?
- Sind das Reste eine Zierbemalung?

Einzelne Balken zeigen auf jener Seite, welche mit den Gefachen (Ausmauerungen) zusammenstossen, viereckige, ca. 6x20 cm grosse Löcher.

- Wurden diese Balken sekundär verwendet?
- Haben die Löcher einen Zusammenhang mit diesem Haus?

Merkwürdig war die Feststellung, dass das Hauptgerüst des Hauses aus (vier) über zwei Geschosse reichende Pfosten besteht. Das Haus war also nicht geschossweise abgezimmert. Dies weist auf eine verhältnismässig frühe Bauzeit hin (17. Jahrhundert).

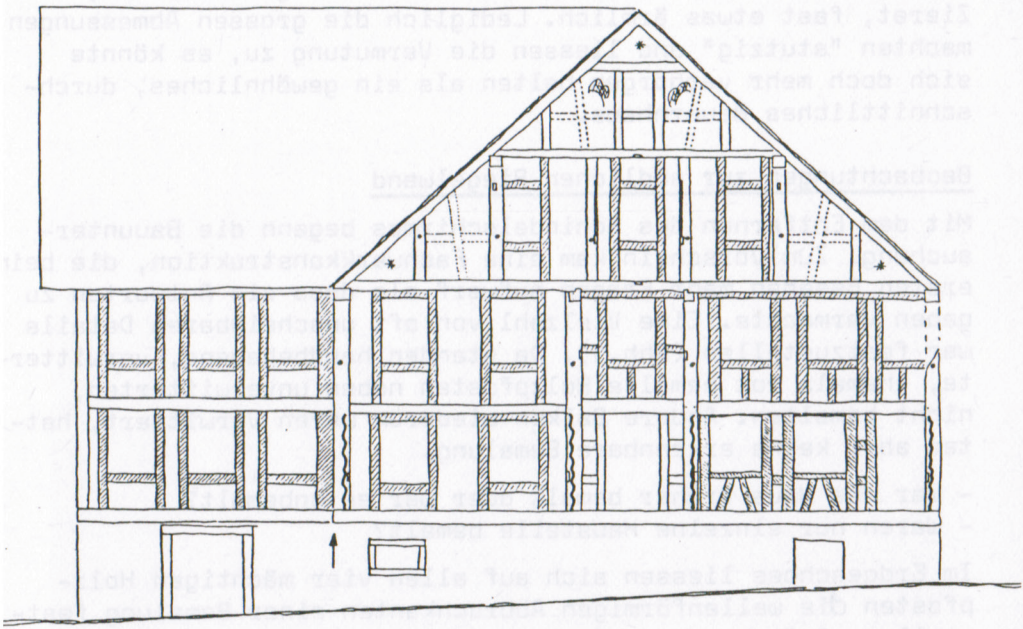


Abbildung 1: Fachwerkkonstruktion nach dem Entfernen des Schindelschirmes (Legende siehe nächste Seite)

Legende zu Abbildung 1

neuere, gesägte Holzpfosten, ohne Farb- und Verwitterungsspuren

Zapfenlöcher für Horizontalbalken auf der Innenseite

Abbruchstelle der roten Riegelbemalung,
auf der Pfostenseite rot
auf der Fensterseite unbemalt

Ladenfalz, Falzkanten mit roter Riegelbemalung

aufgemalte, rote Riegelbalken

aufgemalte Rocaillen (mit Jahreszahl 1776 (70?)

aufgemalte Sterne

Löcher (auf der Innenseite nicht bemalt)
ursprünglich wohl Befestigungsteile für Klebedach

Der Pfeil weist auf eine Riegelwand mit Verwitterungsspuren und Farbresten auf den Holzbalken, gekalkte Verputzfelder.

- Sind auch diese Pfosten sekundär verwendet worden, d.h. ein zweites Mal?
- Steckten in diesem Gebäude die Reste eines älteren Hauses?
- Wie verhält es sich mit dem Zusammenfallen dieser Feststellung und jener mit der gemalten Wellenlinie?

Im Giebelfeld - es ist grösstenteils mit Bollensteinen ausgemauert und verputzt - fanden sich, auf nicht mehr als Fensterpfosten dienenden Balken, ehemalige Ladenfälze.

- War die Fensteranordnung früher eine andere?

Im Erdgeschoss- und Obergeschossbereich waren, im Gegensatz zum Giebelfeld, die Gefache unverputzt und mit Ziegelsteinen ausgemauert. Dies Gefache mussten also jünger sein als die darüberliegenden, auf denen sich in einer einfachen Rocaille-Bemalung die Jahreszahl 1776 (70?) versteckt hält.

- Wie kommt es, dass unten jüngeres Mauerwerk ist und oben älteres?
- Warum liegt verhältnismässig junges Mauerwerk neben verhältnismässig alten, zweigeschossigen Holzpfosten?
- Wurde die Erdgeschosspartie einmal umgestaltet?

Im Brüstungsbereich der Obergeschoss- und Dachstockfenster liessen sich auf den Holzpfosten runde, zapfenförmige Löcher feststellen. Alle waren auf der gleichen Höhe, gleich tief, mit gleichem Durchmesser.

- Dienten diese Löcher zur Befestigung des bisherigen Schindelschirmes?
- Waren es Befestigungsstellen für Ladenrückhalter?
- Warum waren auf den Balken die Farbspuren unterhalb dieser Löcher deutlicher zu erkennen als oberhalb?
- Waren hier Klebedächer befestigt?

Die Abbildung 1 soll dem Betrachter diese Vielzahl von Beobachtungen lokalisieren helfen und veranschaulichen, welche Ausgangslage sich dem Denkmalpfleger präsentierte. Es war seine Aufgabe, diese Feststellungen, in fast kriminalistischer Kleinarbeit, zu ordnen, sie in einen Zusammenhang zu bringen und die Hauptfragen zu stellen:

- Wie hat sich dieser Bau entwickelt?
- Wie ist er gewachsen?
- Wie hat er wann ausgesehen?

Bauliche Entwicklung: Vorgehen beim Rekonstruktionsversuch

Als erstes wurde auf dem Papier die Fachwerkkonstruktion abstrahiert und auf die offensichtlich ältesten Teile reduziert. Als ältester Teil muss das Rahmensystem betrachtet werden, welches sich aus den vier zweigeschossigen Holzpfosten und den dazugehörigen horizontalen Schwellen ergibt (Abb.2). Ob dieser Rahmen der Rest eines ursprünglichen (Bohlen-?)Ständerbaus ist, konnte ebensowenig belegt werden wie die Frage, ob dieser hypothetische Bau mit einem zur Strasse trauf- oder giebelständigen Dach gedeckt war. Die Tatsache, dass sich diese zweigeschossigen Ständer am Bau finden lassen, schliesst die Existenz eines derartigen Baues jedoch nicht aus (Wohnhaus der Familie Brun bzw. Braun?)

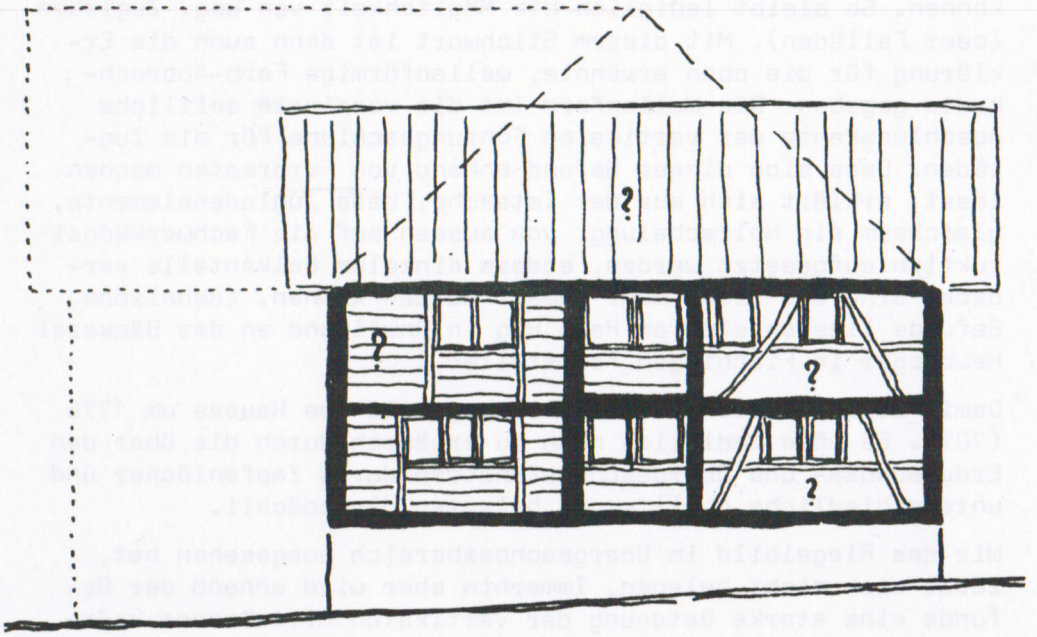


Abbildung 2: Aeltestes feststellbares Rahmensystem

Klarer wird das Bild, wenn zusammen mit diesem ältesten Rahmensystem die älteren Teile des Giebeldreiecks gesehen werden (Abb.3). Es werden Proportionen sichtbar, in denen sich der heutige Riegelbau erkennen lässt. In der Tat dürfte es sich um den Rest jener Bauteile handeln, die 1776 (70?) gebaut wurden, von denen sich Balken und einzelne Riegelfelder erhalten haben. Ergänzt man dieses Fachwerk an all jenen Stellen mit Fensterbrüstungsbalken, an welchen sich innenliegende Zapfenlöcher befinden (dies ist die logische Erklärung für diese Löcher), dann ergibt sich u.a. im Erdgeschoss ein horizontales Fensterband (sog. Fensterwagen), wie in Abb.4 dargestellt. Auffallend ist, dass die so entstandenen Fensterproportionen auf allen Geschossen identisch sind und mit den Abmessungen der im Dachstock gefundenen Ladenfälze korrespondieren. Es liegt auf der Hand, dass bei dicht aneinandergereihten Fenstern keine Klappläden angeschlagen werden können. So bleibt lediglich die Möglichkeit von sog. Zugläden (oder Falläden). Mit diesem Stichwort ist denn auch die Erklärung für die oben erwähnte, wellenförmige Farb-Abbruchkante gegeben: Die Wellenform ist die verzierte seitliche Abschlusskante der vertikalen Führungsschiene für die Zugläden. Dass sich dieser Befund anhand von Farbresten machen lässt, erklärt sich aus der Tatsache, dass Zugladenelemente, gleichsam ein Holzschalung, von aussen auf die Fachwerkkonstruktion aufgesetzt werden, sodass einzelne Balkenteile verdeckt sind und nicht mehr bemalt werden können. (Aehnliche Befunde liessen sich am Haus Hug in Anwil und an der Bäckerei Heuberger in Fischingen feststellen.)

Damit zeichnet sich das Erscheinungsbild des Hauses um 1776 (70?). Es wäre lediglich noch zu ergänzen durch die über den Erdgeschoss- und Obergeschossfenstern durch Zapfenlöcher und unterschiedliche Abwitterung belegten Klebedächli.

Wie das Riegelbild im Obergeschossbereich ausgesehen hat, lässt sich nicht belegen. Immerhin aber wird anhand der Befunde eine starke Betonung der vertikalen Mittelachse spürbar. Vergleicht man die Daten, die der Chronist gefunden hat, mit dem Baudatum am Haus, dann wird ersichtlich, dass dies das Haus sein muss, welches Vater Baschi "neu" bauen liess.

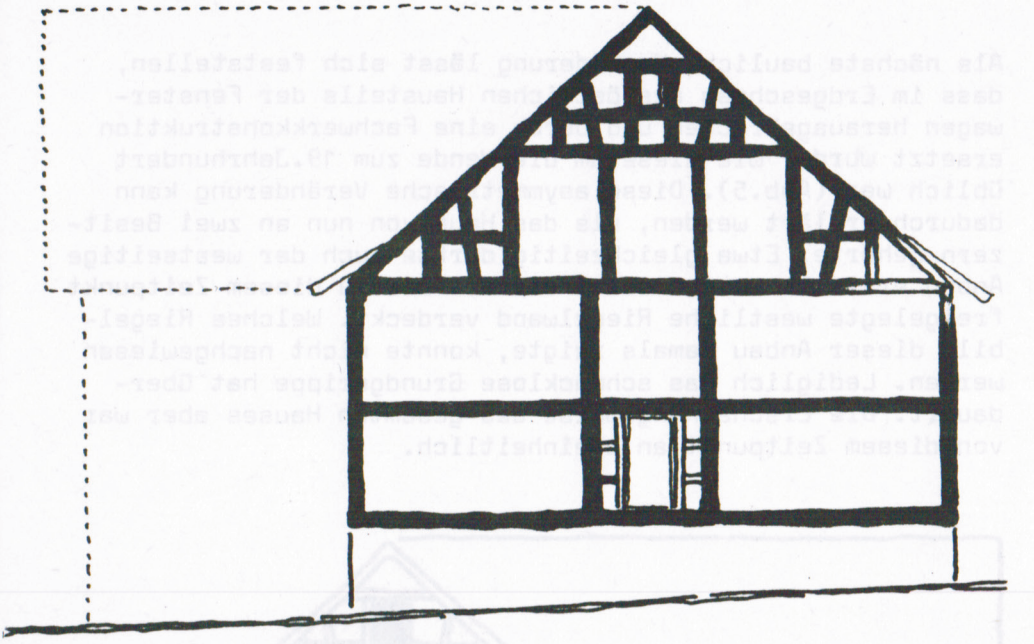


Abbildung 3: Belegte Riegelkonstruktion 1776 (70?) erstellt

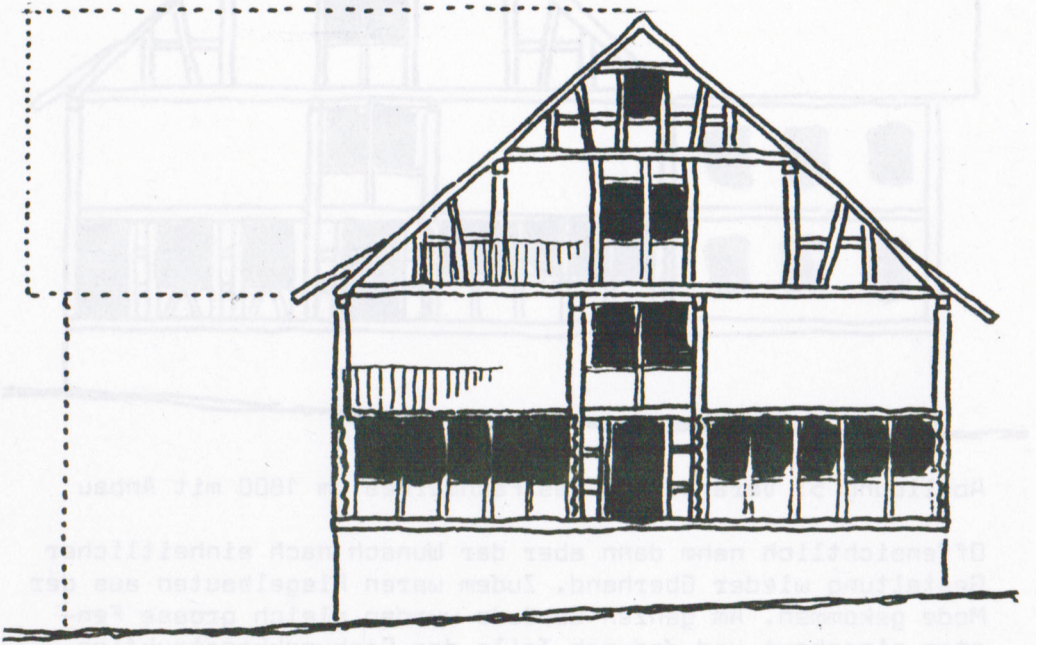


Abbildung 4: Belegte Riegelkonstruktion 1776 (70?) mit belegter Fensteranordnung und Klebedächern

Als nächste bauliche Veränderung lässt sich feststellen, dass im Erdgeschoss des östlichen Hausteils der Fensterwagen herausgebrochen und durch eine Fachwerkkonstruktion ersetzt wurde, wie diese um die Wende zum 19.Jahrhundert üblich war (Abb.5). Diese asymmetrische Veränderung kann dadurch erklärt werden, als das Haus von nun an zwei Besitzern gehörte. Etwa gleichzeitig dürfte auch der westseitige Anbau erstellt worden sein, der die bis zu diesem Zeitpunkt freigelegte westliche Riegelwand verdeckt. Welches Riegelbild dieser Anbau damals zeigte, konnte nicht nachgewiesen werden. Lediglich das schmucklose Grundgerippe hat überdauert. Die Erscheinungsweise des gesamten Hauses aber war von diesem Zeitpunkt an uneinheitlich.

Abbildung 5: Veränderung des Fachwerkes um 1800 mit Anbau

Offensichtlich nahm dann aber der Wunsch nach einheitlicher Gestaltung wieder überhand. Zudem waren Riegelbauten aus der Mode gekommen. Am ganzen Gebäude wurden gleich grosse Fenster eingebaut und dadurch Teile der Fachwerkkonstruktion

zerstört. Es entstand ein sog. Konstruktionsriegel, der mit Schindeln verschalt wurde (Abb.6). Es ist das Haus, wie wir es vor den Bauarbeiten gekannt haben. Seine "Eingeweide" erkennen wir auf Abb.1 .

Eine weitere Feststellung ist bemerkenswert. Als Schalungsbretter, auf denen der Schindelschirm festgenagelt wurde, dienten u.a. mit Sonne, Mond und Sternen bemalte Riemenbretter. Bis anhin zierten diese offensichtlich als Dachuntersicht (Dachhimmel) das Haus. Sie gehören, wie sich aus der Formensprache schliessen lässt, zum Haus gemäss Abb.4 .

Das also ist die bewegte Baugeschichte, wie sie sich alleine aus der Südfassade ablesen lässt. Sie liesse sich auch an Beobachtungen im Inneren des Hauses belegen. Dort lassen sich ebenfalls Konstruktionsteile aus allen Bauphasen erkennen. Wir wollen es, stellvertretend für anderes, mit dem Hinweis bewenden lassen, dass die Täferstube ebenfalls zum Haus gemäss Abb.4 gehört haben muss.

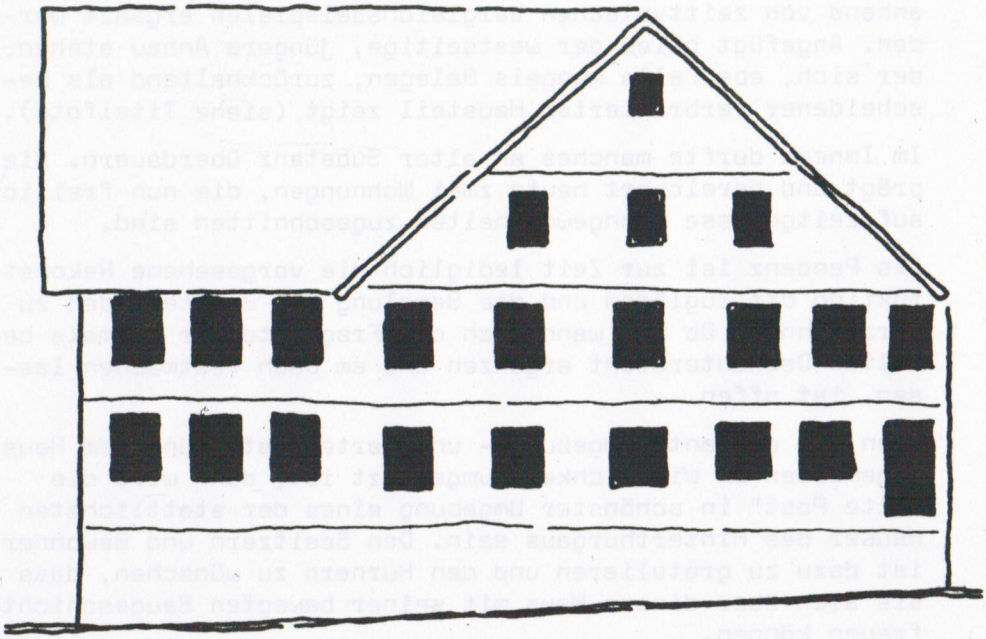


Abbildung 6: Umbau gegen Ende 19.Jahrhundert, mit regelmässiger Fensteranordnung

Die Rekonstruktion

Für den Denkmalpfleger stellte sich nun die Frage, welches Gesicht das Haus künftig zeigen soll. Seitens der Bauherrschaft war der bestimmte Wunsch nach einem Holz- bzw. Riegelhaus zu vernehmen. Aus denkmalpflegerischen Gründen kam ein Sichtbarmachen des vorgefundenen, bruchstückhaften uneinheitlichen Konstruktionsriegels (Abb.1) nicht in Betracht. Andererseits war der Gedanke einer Rekonstruktion des ältesten Zustandes (Abb.2) wenig realistisch, weil zu wenig greifbare Fakten vorhanden waren, die eine solche Idee gerechtfertigt hätten. Zudem wäre etliches an jüngerer Substanz geopfert worden und umbautes Volumen verloren gegangen. Am besten belegt und schliesslich gezeigt wurde der Zustand, wie er um 1776 (70?) entstanden ist (Abb.4) mit seinem erdgeschossigen Fensterwagen, mit der stark betonten Mittelachse, mit den Klebedächli und mit den Resten der bescheidenen Rocaillen-Malerei. Lediglich im Obergeschoss musste die Fachwerkkonstruktion, mangels Belegen am Bau, anhand von zeittypischen Vergleichsbeispielen ergänzt werden. Angefügt blieb der westseitige, jüngere Anbau stehen, der sich, ebenfalls mangels Belegen, zurückhaltend als bescheidener verbretterter Hausteil zeigt (siehe Titelfoto).

Im Innern durfte manches an alter Substanz überdauern. Sie prägt und bereichert heute zwei Wohnungen, die nun freilich auf zeitgemässe Wohngewohnheiten zugeschnitten sind.

Als Pendenz ist zur Zeit lediglich die vorgesehene Rekonstruktion der Zugläden und die Bemalung der Bretterläden zu verzeichnen. Ob und wann sich die Fragmente der ehemals bemalten Dachuntersicht ergänzen und am Dach festmachen lassen, ist offen.

Wenn die geplante Umgebungs- und Gartengestaltung dem Haus angemessen in Wirklichkeit umgesetzt ist, dann wird die "Alte Post" in schönster Umgebung eines der stattlichsten Häuser des Hinterthurgaus sein. Den Besitzern und Bewohnern ist dazu zu gratulieren und den Hurnern zu wünschen, dass sie sich über dieses Haus mit seiner bewegten Baugeschichte freuen können.

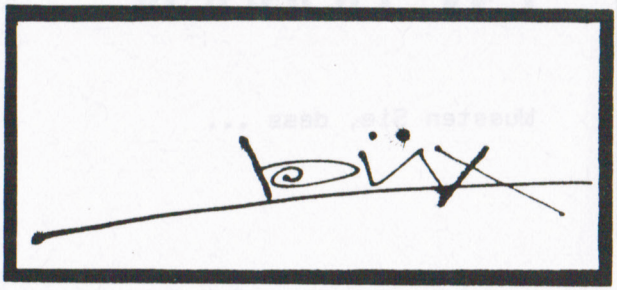
Urs Fankhauser
Kantonale Denkmalpflege
Frauenfeld

EW HORBEN

Wussten Sie, dass ...

- die Schweiz seit 1959 dem europäischen Stromverbund angeschlossen ist und dass in Laufenburg am Rhein ein Sternpunkt von Schaltanlagen für das Verbinden der verschiedenen Netze steht?
- 1983 die Schweiz 20'395 GWh ins Ausland exportiert und 11'149 GWh importiert hat? (1 Giga = 10^9)
- der Schweizer an der Spitze des europäischen Stromverbrauchs steht mit 1'160 KWh je Einwohner (Luxemburg 1'503, England 1'471, BRD 1'468, Dänemark 1'447)?
- vom gesamtschweizerischen Energieverbrauch 1983 der Anteil der Elektrizität 20 % war?
- die Energieabgabe der NOK (Nordostschweizerische Kraftwerke) in ihr neun Kantone umfassendes Versorgungsgebiet seit Oktober 1983 um 8,9 % zunahm?
- das KKW Leibstadt bei 6'500 Vollastbetriebsstunden 6,1 Mrd. KWh Strom im Jahr erzeugen kann, also rund 15 % des gegenwärtigen Elektrizitätsverbrauches in der Schweiz?
- ein mit vier Personen besetzter Mittelklass-PW auf der Fahrt von Zürich nach Bern rund zehnmal mehr Primärenergie pro Person verschlingt als ein vollbesetzter Städteschnellzug?
- die Schweizer Energiewirtschaft mit der Kältewelle des Jahrhunderts (1985) spielend fertig geworden ist, ja sogar noch Strom exportiert hat?

Hugo Lüscher



"BÜX"

GELINGT "WAGNIS BÜX" ?

Zwar sind wir immer noch nicht ganz sicher, ob das "Wagnis büx" gelingen wird, ist doch das Jonglieren mit den knappen Finanzen eine wahre Kunst - doch gelohnt hat sich diese erste Saison auf jeden Fall!

Die Bevölkerung zeigte an allen Veranstaltungen - durch den zahlreichen Besuch - reges Interesse. Auch die finanzielle Unterstützung, sei es durch Passiv-, Gönner- oder sonstige Beiträge, läuft langsam an. Durchwegs erfreuliche Resonanz bekamen wir Aktiven zu hören. Ein wesentliches Ziel, das wir uns für diese erste Saison (und für alle weiteren!) steckten, war es, eine möglichst breite Bevölkerungsschicht anzusprechen. Dies ist uns nur fast gelungen; die Jugendlichen kamen wohl nicht ganz auf ihre Rechnung, was daran lag, dass wir bisher keinen geeigneten Raum fanden.

Einen sehr geglückten Start durften wir im "Egger Stübli" erleben! Das Konzert mit den "Quattro Stagioni" mit anschliessendem gemütlichem Teil bei Speis und Trank "artete in ein richtiges Fest aus" - dank dem begeisterten Mitgehen der Besucher. Die Lesung mit Otto Steiger stiess ebenfalls auf grosses Interesse, und das feinfühlige Puppenspiel "Die Wurzelkinder" bezauberte eine grosse Schar von Kindern. Eine etwas grössere Besucherzahl hätten wir uns für das qualitativ hochstehende Konzert der "Baroque Strings" gewünscht - doch auch bei diesem Anlass durften wir uns über den grossen Applaus der 150 Besucher freuen. Im Mai werden wir an einer Matinée ein Fest zum Saisonschluss mit Gross und Klein feiern.

Bereits beginnt die Planung der nächsten Saison.Um Anregungen, Wünsche und Kritik sind wir sehr dankbar: büx-Kontakt, Ruth Rechsteiner, Oberdorf 2b, Sirnach, Telefon 26 10 40

ZUSCHRIFTEN

WOHIN MIT DEN VERBRAUCHTEN BATTERIEN ?

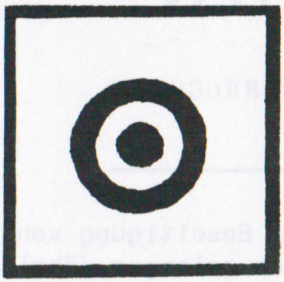
Bei der herkömmlichen Beseitigung von verbrauchten Batterien gelangen jährlich ca. 1000 t Mangan, 810 t Eisen, 600 t Zink, 10 t Quecksilber und 1 t Cadmium in die Kehrichtverbrennungsanlagen, ohne zu verbrennen! Die in den Batterien enthaltenen Schwermetalle (z.B. Quecksilber, Cadmium, Zink) oder ihre Verbindungen gelangen in Form von Kehrichtschlacke, Staub oder Gasen wieder in die Umwelt. Sie sind dabei nicht unschädlich gemacht worden. In der Natur umgewandelt, können sie über Pflanzen und Tiere in unsere Nahrungskette gelangen und schwere Schäden verursachen.

Im ganzen Gebiet der Kehrichtverbrennungsanlage Bazenheid sollen deshalb in nächster Zeit als Ergänzung zu den bereits vorhandenen Sammelstellen in verschiedenen Geschäften zusätzliche Sammelgefässe für alle Typen von Batterien aufgestellt werden. Die Ortsgemeinde Wiezikon wird eine solche Batteriesammelstelle bei der Glas- und Altölsammelstelle beim Feuerwehrdepot in nächster Zeit einrichten und unterhalten.

Die sortierten Batterien werden der Kehrichtverbrennungsanlage Bazenheid überbracht. Die weitere Entsorgung erfolgt durch den Zweckverband Abfallverwertung Bazenheid. Quecksilberbatterien werden der Wiederverwertung (Recycling) zugeführt. Die übrigen Batterien gelangen in Sondermülldeponien.

Ich bitte Sie, sofern Sie das nicht heute bereits so ausführen, zukünftig keine Trockenbatterien mehr in die Kehrichtsäcke zu werfen, sondern diese Batterien in den dafür eingerichteten Sammelstellen abzugeben.

Martin Müller
Ortsvorsteher
Wiezikon



Die "Egger Nachrichten" stossen nicht nur in Wiezikon und in Horben auf Interesse. Verschiedene Anfragen von "Heimweh-Eggern" und anderen Auswärtigen veranlassen uns, ein Abonnement zum Selbstkostenpreis von Fr. 10.-- für die zwei bis vier Nummern pro Jahr zu offerieren. Oder wie wär's mit einem Geschenk-Abonnement? Die Einheimischen erhalten natürlich die "Egger Nachrichten" weiterhin gratis ins Haus geliefert.

---------- bitte ausfüllen und abtrennen ----------

Ich abonniere die "Egger Nachrichten" für das Jahr 1985 und zahle nach Erhalt der Rechnung Fr. 10.-- ein.

Adresse:

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Die Nrn. 1 und 2 können in beiden Fällen auf Wunsch nachgeliefert werden. Bitte ankreuzen:

Nachliefern: Nr.1 ☐ Nr.2 ☐

Ich bestelle ein Geschenkabonnement der "Egger Nachrichten" für das Jahr 1985 und zahle nach Erhalt der Rechnung Fr. 10.-- ein.

Adresse des Bestellers:

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Adresse des Beschenkten:

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Coupon bitte einsenden an: Ruedi Isler, Egg, 8371 Wiezikon

Ort/Datum:

_____

Unterschrift:

_____